

Dobel.
Verkaufe meine beiden
Pferde
und lade Liebhaber dazu ein
auf Dienstag, 26. Dez.
Barth Wiv. zum „Höfle“.

Dobel.
Stärkeres
Läuserschwein
verkauft **Chr. Bodamer.**



Wolfs-Hund
zugelaufen.
Abzuholen bei
Frau Fischer, Schönberg.



70000 Weberische
Hansbacköfen
Backherde, Fleischröhrer u.
Dörrapparate
beweisen deren Vorteile. Verdörrer. M 19.-, Doppelte 33.50
Preislisten unsonst!
Erste und größte Spezialfabrik
Anton Weber, Gttingen (B.)

Allen
Gichtleidenden
und **Rheumatikern**
mit **Süblers Naturmittel**
besonders empfohlen. Vorrätig:
Apothek. Stuttgart,
Apothek. Regger, Regg.
Handvertrieb: **Jakob Sübler,**
Regg., Spadstr. 22 (Eckh.)

Gottesdienste
in **Neuenbürg**
am **4. Advent**, den 24. Dezember,
Predigt 10 Uhr (Joh. 3. 22 ff.; Lied Nr. 592);
Defau 11.1.
11 Uhr Beichte für die Abendmahlsgäste des 4. Advents.
(Nachmittagsgottesdienst benutzt.)
Christfest, den 25. Dez., Kirchenchor: „Ehre sei Gott!“ Predigt 10 Uhr (Luk. 2. 1 ff.; Lied 149);
Defau 11.1.
Abendmahlfeier (Beichte 9 1/2 Uhr),
Nachmittag 5 Uhr liturgischer Gottesdienst mit Schlußchor:
Stadtkirch. Oppenländer.
Abends 6 Uhr Weihnachtsfeier der Sonntagsschule in Waldrennsch:
Defau 11.1.
Stephanstag, den 26. Dezember, Predigt 10 Uhr (Joh. 1. 14 ff.; Lied 419).
Stadtkirch. Oppenländer.

Katholischer Gottesdienst
in **Neuenbürg**
Samstag, den 24. Dezember, 8-9 Uhr. Weihnachtsfeier.
Sonntag, d. 25. Dez., 4. Advent, Beginn des Gottesdienstes 7 1/2 Uhr früh.
Montag, d. 26. Dez., **Weihnachtsfest**, 1/8 Uhr früh Vortagesmesse; daran anschließend Weihnachtsgesang. 9 Uhr vorm. Predigt und Kochamt.
Dittwoch, den 27. Dez., 1/8 Uhr abends die Kreuzwegandacht.

entbürg.

Nr. 301.

Neuenbürg, Samstag den 23. Dezember 1916.

74. Jahrgang.

Kriegsweihnacht 1916.

Noch immer walten dunkle Mächte,
Gottvater, unterm Sternenzelt . . .
Noch sinkt die heiligste der Nächte
Auf eine kampf durchwühlte Welt . . .
Noch stürmt der Haß um unsre Mauern.
Die Mörier speien . . . grimmt blüht der Stahl . . .
Kampfrühig und das Herz voll Trauern
Sieht uns der Tag zum dritten Mal! . . .

Woher künden Glocken deine Güte,
Die uns den Heiland einst gesandt,
Der Nächstenliebe reinste Blüte,
In eines Kindes Sein gebannt!
Uns zu erretten aus den Schlingen
Der Selbstsucht, trag er Not und Leid . . .
Sein Stern erglänzt . . . die Englein singen . . .
Doch endlos weiter tobt der Streit!

Vergebens wehet den finstern Schatten
Des Kaisers Friedensangebot . . .
Auf denn, wir wollen nicht ermatten,
So lang der Feindschaft Fackel lobt!
Stehn wir als Schirm auf der Warte
Des Menschenrechts, von Gott erklärt;
So sei in Kraft nun dieser harte
Befreiungstempel zum Sieg geführt . . .

Schart euch, ihr Kinder, um die Tanne,
Die leis' geheime Fäden spannt;
Und daß kein Weh sie übermanne,
Nehmt fest die Mutter an die Hand:
Zu trutz der Nacht auf freiem Grunde
Nehmt still das heiße Herz gelenkt,
Zu ihm, der wohl in gleicher Stunde
Der Seinen in der Heimat denkt!

Dann aber lauscht den fernen Chören
Der Engel, die verheißungsvoll
Das Wunder dieser Nacht beschwören,
Das Freud und Feind erlösen soll!
Und will sich Wehmut dir verschwören
Dem Jubel in der Kinder Reihn:
Das Festlicht flammt . . . die Nadeln knistern . . .
Gestrot! Bald wird es Frieden sein!

Rechts: verboten. a. n.

Weihnachtsfiede.

Von **Wilhelm v. Biant, Ulm.**

ep.- Zum drittenmal feiern wir Weihnachten im Krieg, zum drittenmal nicht in den Klang der

Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von **G. Hillger.**

29) *(Nachdruck verboten.)*

Ein ganz kleines Sägheln ließ Doras schöne weiße Zähne sehen. „Ankenntnis schützt nicht vor Strafe.“

„Nun, gut, dann straf' mich wenigstens mit tausend Küssen, damit ich daran denke!“ Er hatte sie schon in den Armen und erstikte sie fast mit seinen Liebkosungen. „Leb' wohl, mein süßes Weib!“

Als er sie endlich freigab, strich Dora kopfschüttelnd ihr zerzautes Haar glatt. „Im Lokal aufspielen zur Unterhaltung der Jecher, das ist doch keine Beschäftigung für dich!“

„Ach was, die Zeiten sind schlecht, und was ich darbietet, wird mitgenommen!“

„Du hältst es auf die Dauer doch nicht aus.“

„Das wird sich finden! Vorläufig bin ich froh, daß sich mir eine Geldquelle eröffnet hat.“

„Damit ging Hans. Es war die höchste Zeit. „Warte nicht auf mich,“ sagte er, „du sollst schlafen, und ich Sorge. Die Nachtwachen schaden deinen schönen, geliebten Augen.“

Erst als er fort war, kam es Dora zum Bewußtsein, daß von Bittner gar nicht die Rede zwischen ihnen gewesen war.

Aber was lag daran? Hans war treu und gut wie immer. Ihre Gedanken jedoch hatten ihr gestern so viel häßliche, gefährliche Möglichkeiten vorgespiegelt, die ihn fernhalten konnten. Wie war sie nur dazu gekommen, ihm so Böses zuzutragen? . . . Sie wollte nicht länger darüber grübeln, sondern froh sein, daß die Schatten geschwunden.

Bergnügt sang sie vor sich hin. Nur schnell

Weihnachtslocken der Domer der Gesichte und in den Gesang der Weihnachtslieder der häßliche Laut zerplanderender Gramaten. Oder sollte zwischen dem Augenblick, da diese Betrachtung niedergeschrieben wird und dem heiligen Abend oder Christfestmorgen in Erfüllung gehen, oder wenigstens sich vorbereiten, was unseres Kaisers und seiner Verbündeten Angebot erreichen möchte: Friede auf Erden?

Das wäre ein Weihnachtsgeschenk ohne gleichen! Unmöglich ist ja nichts mehr in dieser Zeit der Ueberrassungen, aber freilich: wahrscheinlich werden wirs nicht nennen. „Entschlossen zum Kampf“ müssen wir jedenfalls bleiben, wenn wir „zum Frieden bereit“ sind, zu einem ehrenvollen dauerhaften Frieden. Denn lieber soll er noch länger vergehen, trotz unserer Wünsche, als daß er käme und wäre der Opfer nicht wert, die gebracht worden sind, draußen an der Front und bei uns in der Heimat.

Darum wollen wir auch unsere Weihnachtsfeier unabhängig machen vom äußeren Geschehen und Ergehen und unsere Weihnachtsfreude, die draußen und daheim nicht fehlen soll, gründen auf das, was uns der ewige Lebenswille unseres Gottes zugebracht hat und was uns kein Feind, kein Uebelwollen der Menschen rauben kann, daß wir durch Weihnachten aus Nacht und Dunkelheit zum Licht, aus der Himmelsferne zur Himmelsnähe, aus der Gottentfremdung zur Gotteskindschaft kommen sollen. Ist es nicht etwas Großes, daß diese Freude alle in Volk widersfahren soll, allem, nicht bloß den Glücklichen, Satten, Reichen zugebracht ist? Und hat die Liebe, die mit der heiligen Weihnacht in die Welt gekommen, nicht wenigstens das bei uns erreicht, daß sie soviel an uns ist, überallhin ein Strahl von Weihnachtsfreude dringen soll, daß kein Soldat draußen, kein Kind in der Heimat sagen könne: Ich bin vergessen, mir macht niemand eine Freude? „Friede auf Erden!“ Ob wir wollen oder nicht, wir werden den Ton nicht los: am tiefsten von der ganzen Weihnachtsverkündigung dringt er uns ins Herz, und er klingt nach bei den einen als sehnsüchtiger Wunsch, als fernes Gebet, bei andern als bange, zweifelnde Frage, bei manchen wohl auch als bitterer Hohn. Vielleicht, wenn unsere Herzen mehr auf den Ton gestimmt wären: Ehre sei Gott in der Höhe, vielleicht würde dann Frage und Zweifel verstummen und wir würden erkennen, wie uns Gott durch das Kind in der Krippe einen Frieden gesandt hat, der auch im Toben des Weltkrieges stand hält,

an die Arbeit! Die langen Vormittagstunden gehörten ihr. Da konnte sie leihig sitzen. Gegen Abend sollte, was sie fertig hatte, von einem Boten abgeholt werden.

Sie hatte am gestrigen Abend trotz der in ihr wachsenden Unruhe einen Teil der Arbeit bereits geschafft.

Ludmilla erwachte durch das Öffnen und Schließen der Korridorür und rieb sich die Augen.

Wahrhaftig, sie hatte die Zeit verschlafen, gerade heute, wo sie doch hören wollte, was zwischen den beiden vorging. Sicher war Steinberg schon fort.

Sie schlich zur Tür und lauschte. Beinte Dora denn nichts? Hatten die Eheleute sich gar nicht gezankt? Sie schlüpfte durch die Bodentür und blieb an der nur angelehnten Küchentür stehen.

Da hörte sie Dora singen, ihre Stimme klang wie ein glückver kündendes Glocklein.

„Das kenn' man,“ dachte Ludmilla hämisch, „ich soll glauben, daß alles wieder gut zwischen ihnen ist. Mir kann sie ja aber nichts vormachen. Ich wetter, daß der Gebieter auch heut nacht wieder durchbrennt. Freut mich, daß er austrumpft und endlich den Herrn herauskehrt, freut mich über die Wagen.“

Sie öffnete die Küchentür. „Guten Morgen! So oben auf? Wann kam denn der Gemahl?“

„Als es ihm beliebte, Fräulein Ludmilla, und heute will es der Nachtschwärmer ebenso machen. Ist das nicht himmelschreiend? Rühste ich mir nicht eigentlich die Augen rot weinen?“

Dabei lachten Doras Augen so schelmisch, daß der alten Jungfer an der Echtheit dieser Glückseligkeit jeder Zweifel schwand.

„Sie wollen mich zum besten haben,“ zischte sie, „aber dazu müssen Sie sich schon jemand anders aussuchen.“

im Kämpfen und Ringen bis aufs Blut, im Dulden und Leiden bis zum Tode sich bewährt, den Frieden, den Christus in sich trug und von dem er bei seinem Scheiden sprechen konnte: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.

Wer das Wort geprägt hat vom Bankrott des Christentums in diesem Krieg, der hat nicht bedacht, wie viele Herzen, die sonst hätten brechen müssen unter der Last des Leids, stark geblieben sind, wie viele Seelen, die sonst bitter geworden wären unter ihrem Geschick, noch danken und Gott die Ehre geben konnten beides in Kraft des Geistes, der mit der hl. Nacht in die Welt eingetreten, in Kraft des Friedens, der ihnen von diesem Kinde aus geworden war. Wer darauf achtet, für den vollzieht sich in aller Stille eine Theodizee, eine Rechtfertigung Gottes in eben der Zeit, da andere an aller Theodizee verzweifeln wollen. — Es gibt aber noch eine Art, dies Wort als Wahrheit zu erweisen „Friede auf Erden“, wenn wir selbst in unserem Teil überall Frieden verbreiten, wo es in unserer Macht steht. Und da wollen wir anfangen beim nächsten und engsten Kreis. Mancher schilt, daß nicht Friede werde in der Völkermittel — er täte besser, in seinem Herzen und in seinem Hause und in seiner Nachbarschaft und Gemeinde sich um den Frieden zu bemühen. Und was könnten wir als deutsches Volk inniger uns wünschen, als Friede für alle Stände für alle Konfessionen, Frieden für Stadt und Land! Je mehr wir in uns selbst im innersten Heiligtum unsere Seele den Weihnachtsfrieden tragen, den Frieden eines Gotteskindes, desto mehr werden wir auch Frieden um uns her verbreiten können. So ist's Geschenk und Mahnung zugleich, und als beides gleich groß und gleich bedeutsam, was die Weihnachtsbotschaft uns zuruft:

Friede auf Erden!

Darmisches.

Fünzig Festungen erobert! Nach der Besetzung von Bukarest ist in dem Siegeszuge der verbündeten Heere eine Höchstleistung geschaffen worden, wie sie bisher noch kein Krieg gesehen hat. Fast das gesamte europäische Festungsgebiet befindet sich mit Ausnahme der Festungen der neutralen Staaten in den Händen der verbündeten Mittelmächte. Nicht weniger als 50 Festungen sind bisher von den verbündeten Mittelmächten erobert

Während euerne sie sich „Vasinter“ steht etwas Besonderes. Aber nicht eher werde ich ruhen, als bis ich es heraus habe.“

Als Dora später eifrig an den Seidenstickereien arbeitete, kamen ihr doch wieder allerhand Gedanken, die sie ihrer harmonischen Stimmung entrieffen.

Ludmilla war fort, die Kinder schliefen nach. Ganz ungestört konnte sie grübeln und alles erwägen.

Es lag ja auf der Hand, daß Hans dem Jugendfreunde auswich. Dadurch mußte Bittner sich natürlich beleidigt fühlen. Er würde nicht wiederkommen, ihr aber fehlen, sie empfand schon jetzt ein Grauen vor dem öden Einerlei der Tage.

Als die Kinder munter wurden, packte sie ihre Handarbeit zusammen, wusch und kämte die Kleinen und gab ihnen Frühstück. Dann räumte sie auf.

Bei allem war sie stink und geschick. Eine Lust war es, ihr zuzuschauen.

Als sie ihre häuslichen Obliegenheiten erledigt und soeben eine frische weiße Schürze vorgebunden hatte, klingelte es.

Ein halb banges, halb freudiges Erschrecken durchrieselte sie. Wenn das Bittner wäre, dann könnten sie in aller Ruhe sprechen, nichts störte sie in den nächsten beiden Stunden. Aber Unsinn, so etwas zu denken! Wie sollte er . . .

Sie eilte nach der Korridorür, um zu öffnen.

Es war doch Bittner.

„Mit der Sicherheit des Siegers stand er vor ihr. Er lachte sie an, seine Blicke huldigten ihrer Schönheit, und diese stumme Andeutung tat ihr wohl.“

(Fortsetzung folgt.)

worden. Den Hauptanteil stellt Rußland: 18! Es sind dies in Bosanien Luz und Dubna, die wieder verloren gingen, ferner die Zentralfestung Brest-Litowsk, dann Zwangorod, das Festungsdreieck Warschau-Neu Georgiewsk-Jegrze, nördlich von Warschau, als Teile des gewaltigen Festungsgürtels, die Festungen Serod, Pultusk, Kozan, Lomza, Ostrolenka, Ossowicz, Grodno, Olita und Komno. Beside von Kozan ist noch der kleine besetzte Platz Prasnys zu erwähnen, um den lange gekämpft wurde. Als letzte Festung kommt Vidau in Betracht. In Serbien sind es 18 Festungen, nämlich Belgrad, Semendria, Prozarowal, Negotin, Zajazar, Anazovac, Pirot, Belapalanka, Kragujevac, Nisch, Sultan Tere, Gari Palanka, Nowa Warosch, Siemica und Nowipazar. Nicht alle diese Festungen haben einen bedeutenden Wert, aber es sind alles besetzte Plätze, wenn sie auch zum Teil von Serben ohne Kämpfe aufgegeben worden sind, so liegt das daran, daß die Serben die Ausichtslosigkeit ihres Bemühens, sich hinter den veralteten Werken gegen deutsche Geschütze zu verteidigen, einsehen. Im Westen haben wir eine große Anzahl belgischer und französischer Festungen erobert. Es sind hier insgesamt 11 Festungen, wenn man die hauptsächlichsten Befestigungsanlagen in Betracht zieht. Von ihnen entfallen 4 auf Belgien und 7 auf Frankreich. Während um die belgischen Festungen zum Teil hart gerungen wurde, fielen die französischen Festungen größtenteils beim Ansturm des ersten siegreichen Vormarsches in unsere Hände. Bei den 4 belgischen Festungen handelt es sich um die Erstürmung der Festung Lüttich und Namur und zwischen ihnen die kleine Sperrfestung Lun, welche den Weg gegen Antwerpen deckte. Als vierte Festung ist in Belgien die starke Festung Antwerpen zu verzeichnen. In Frankreich befanden sich in deutschen Händen die Festungen Lille, Maubeuge, Givet, Longwy, Saon, La Fere und Camp de Romains, außerdem noch eine Anzahl kleinerer Befestigungsanlagen. Die 45. Festung, die erobert wurde, ist die galizische Hauptfestung Brzemyśl, die bekanntlich von den Russen erobert und lange Zeit besetzt gehalten worden war. In Rumänien sind nun fünf Festungen in unsere Hände gefallen, wenn man nur die festungsartig ausgebauten Plätze berücksichtigt, ohne jedoch die besetzten Stützpunkte, wie Bredeal, Sinaia usw. in die Berechnung einzubeziehen. Der Feldzug in der Dobrußtscha brachte uns die Festungen Intrakan, Silistira, Czernavoda und Constanza, und jetzt fiel die Hauptfestung Bukarest als 50. Festung in die Hände der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen.

Schatzgräberei im Schützengraben. Die mühselige Arbeit des Auswerfens eines Schützengrabens trägt hier und da, wenn der betreffende Soldat vom Glück besonders begünstigt wird, reichen Lohn. Eine italienische Zeitung weiß aus den letzten Monaten allein drei Fälle solcher Zufalls-schatzgräberei aufzuführen. So fand in Nordfrank-

reich ein englischer Soldat beim Graben einen Schatz von Gold und Silbermünzen im Werte von 20000 Mk. In einem anderen Schützengraben förderte man eine wundervoll ziselirte goldene Halskette zu Tage, die eine der schönsten Kunstarbeiten des 17. Jahrhunderts darstellt. Den Vogel aber schoß ein französischer Rekrut ab, der beim Umgraben der Erde die hübsche Summe von 80000 Mk. in französischen Rententiteln fand.

Schlettstadt, 19. Dezbr. Ein Todgefanger hat sich wieder gemeldet, nachdem über ein Jahr keine Nachrichten über sein Verbleiben eingegangen waren. Im Monat September 1915 wurde er im Osten schwer verwundet. Seine Kameraden meldeten den Eltern, daß sie infolge des heftigen Feuers ihn nicht hätten bergen können. Dieser Tage schrieb nun der Vermißte, Eduard Rogner, er sei aus Rußland nach Lourdes in Frankreich gebracht worden.

Unsere findige Post. Einen Beweis für die Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt, mit der unsere württembergische Postverwaltung die an sie gelangten Briefsendungen behandelt, durfte, wie die „Ludwigsh. Ztg.“ berichtet, ein Cannstatter Fabrikant kürzlich darin erblicken, daß er seinen aus Christiania in Norwegen an ihn gerichteten Brief pünktlich zugestellt erhielt, trotzdem dieser folgende, sehr allgemein gehaltene Adresse trug: „Herrn Pfannenschwarz, Wilhelmstraße 22, Württemberg“. Und die Postbeamten haben gewiß in jetziger Zeit nicht über Mangel an Arbeit zu klagen.

Vorzheim, 22. Dez. Ein Gegenstück zu dem Wagnermeister Aurel Hämerle in Hiltensingen bei Schwabmünchen, der 9 Söhne beim Heere stehen hat, ist der Vorzheimer Schreinermeister Jakob Brand. Auch er hat 9 Söhne ins Feld geführt, von denen allerdings einer schon den Tod für das Vaterland erlitten hat. Ein anderer Sohn ist verwundet.

Weihnachtsgruß 1916!

Noch hämmert der Krieg mit wuchtigen Schlägen auf Völker und Länder, ohn' Raft, ohne Ruh. Und wie wir es wenden, drehen und wägen, Wir können's nicht ändern. — „Vater, hilf Du!“ Stärkte die Reihen der selbgrauen Streiter, Schenk' ihnen Kraft, Heil, Glück und Sieg; Schirme die Heimat, sei Wegebereiter, Laß uns bestehen den schweren Krieg! Was Du beschloßen, uns soll's nicht scheiden. Dein ist die Kraft! Dein ist das Reich! Wir aber wollen uns reden und strecken, Kämpfen und siegen, den Vätern gleich, Mögen die Feinde vorweg frohlocken, Schimpfen und wüten mit maßlosem Neid, Uns härken klingende Weihnachtsglocken.

Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von S. Hillger.

20) (Nachdruck verboten.)

Sie reichten sich lächelnd die Hände und sahen sich in die Augen. Dora bemerkte es kaum, daß seine Hand in der ihrigen blieb, als sie die Stube betreten. In der Linken hatte sie die Rosen, die Bittner ihr gebracht. Er hatte noch mehrere Pakete im Arm, die er auf den Tisch legte.

Nebenan spielten die Kinder mit den schönen Spielsachen, die er geschenkt.

Doras Herz wallte über vor Dankbarkeit. Beise drückte sie seine Hand.

Da bligte es auf in seinen sonst so kalten grauen Augen, er preßte die kleine Frauenhand an sein Herz und bedeckte sie dann mit heißen Küssen.

„Dora, daß Sie mich nicht wieder fortjucken, macht mich zum glücklichsten Menschen. Ich war so einsam, mein Leben freudlos. Nun weiß ich doch auch, daß Frühling ist. Sie haben den Lenz in mein Leben getragen. Ich finde wieder Schlaf des Nachts, und wenn ich erwache, laßt das Leben mich an.“

„Es macht mich stolz, Sie so sprechen zu hören,“ sagte Dora, „aber unser Freundschaftsbund wird von kurzer Dauer sein. Wir wollen uns sehen und ruhig sprechen.“

„Sie erschrecken mich sehr, teure Freundin. Aber zunächst muß ich Ihnen gestehen, daß ich eine kleine Eigenmächtigkeit begangen. Ich habe in der Stadtküche ein warmes Frühstück bestellt, das hierhergebracht wird. Warum soll ich allein essen, da mir dann alles widersteht. Sie sehen, wie hager ich bin. Vom Arzt bekomme ich es täglich zu hören, daß ich mich zugrunde richte,

daß man essen müsse, wolle man auf der Höhe der Leistungsfähigkeit bleiben. Gottlob, daß mir nun Begegnung wird, wenigstens einige Mahlzeiten in lieber Gesellschaft einzunehmen! Nicht wahr, Frau Dora, Sie sind nicht kleinlich, keine Spielverderberin?“ Fliehend, zwingend sah er ihr in die Augen.

Dora hatte die erste, allerdings etwas peinliche Ueberbrückung überwunden. Freimütig schlug sie in die dargereichte Hand: „Nein, ich bin nicht kleinlich und lebe nicht ein, warum ich Ihnen die Freude verderben sollte. Ich will schnell den Tisch decken. Es paßt eigentlich gut mit dem Essen. Hans kommt erst zur Nacht nach Hause.“

„Das ist ja fein, famos, Frau Dora! Ein Tag, den wir rot im Kalender anstreichen müssen.“ Darüber sprechen wir noch. Hans ist unzugänglich.“

Es klingelte. Dora eilte hinaus. Der Bote mit den bestellten Speisen stand vor der Tür. Sie führte ihn in die Küche und nahm ihm dort alles ab. Es duftete köstlich. Ihr Herz klopfte vor lauter Freude. Sie hatte oft unbezwinglichen Appetit auf Delikatessen und wagte doch nie, Geld dafür auszugeben, aus Furcht, dann nicht zu reichen. Und Dora hielt auf Ordnung.

Im Umsehen war der Tisch gedeckt, die verlockend duftenden Speisen aufgetragen.

„Sie erlauben, daß ich erst die Kinder versorge,“ bat Dora in schüchternem Ton, „es ist von allem so reichlich, daß auch sechs Personen daran genug hätten.“

„Aber bitte, bitte, liebe einzige Dora. Ich warte, bis Sie ein wenig Zeit für mich übrig haben.“

Sie trug den Kindern feingehacktes Gekochtes, Spargel und Schatengemüse in die Küche; sie waren gut erzogen und schnabullierten vergnügt und artig darauf los.

Delfen uns tragen Not, Kummer und Leid, „Heiland und Meister!“ Großer Vermittler, Bleibe uns Freund, Hirt, Steden und Stab. Wie Du, so wollen wir kämpfen und wachen, Mutig und stark, treu bis ans Grab. Schwinget ihr Glocken, klinget ihr Pieder, Uns zwingen Feinde und Teufel nicht nieder; Welt war verloren, Christ ward geboren, Heil dir, mein Deutschland! Hoffe auf Sieg!

Hermann Böring, Hauptmann d. R., im Felde.

Enttäuscht. Gast: „Bringen Sie mir mal die Lotterie-Ziehungsliste und die Weinkarte!“ — Kellner: „Zamohl!“ — Gast (nachdem er die Liste nachgesehen hat, kleinlaut: „n Glas Bier, Kellner!“

Schmeichelhaft. „Schau mal, wie das kleine Ferkel sich da im Schlamm herumwälzt... scheinlich!“ — „Na, Du bist auch mal jung gewesen, Emilie!“ (Flieg. Bl.)

Unsere Leser ersuchen wir, die Bestellung des „Enztälers“ für das Jahr 1917, soweit dies noch nicht geschehen ist, alsbald zu erneuern, da nur dann Unterbrechungen in der Zustellung vermieden werden können.

Immer weitere Kreise zieht der schicksalsschwere Völkerring, immer stärker noch tritt er mit seiner Forderung und Mitwirkung aller in der großen Heimarmee an jedes deutsche Haus heran. Und im Innern hoffen wir dabei alle, daß es diesem dritten Jahre der gewaltigen Kämpfe und Mühsale, der Opfer und Entbehrungen, beschieden sein möge, uns in nicht zu ferner Zeit den Frieden zu zeigen. Aber noch dauert sie an in alter Wucht, die Zeit des kriegerischen Ringens um die nationale Existenz, die Sicherheit und Größe des Vaterlandes, und Millionen und Abermillionen tapferer Streiter lassen nicht ab, für Kaiser und Reich, für Fürst und Volk, für Familie und Heimat im Westen und im Osten ruhmvolle Taten zu verrichten, in treuer Hingebung von Leben und Gesundheit, in Kraft und in Mut. Und auch die Hoffnung, daß das Friedensangebot Deutschlands und seiner Verbündeten bei unseren Feinden eine günstige Aufnahme findet, ist nach den neuesten Meldungen eine recht zweifelhafte. Da ist eine Zeitung wie der „Enztäler“ der in gewohnter Ueberblicklichkeit über den Stand der Dinge auf allen Kriegesgebieten unterrichtet, wohl berufen, ein willkommener Freund und Berater jedes Hauses zu sein. Daß das Bezirksamtsblatt das sein will und sein kann, hat es schon seit lange seinen Lesern gezeigt.

Zu rechtzeitiger Bestellung ladet ergebenst ein
Redaktion und Verlag des „Enztälers“.

Als Dora sich am Eßtisch Bittner gegenüber niedergelassen, kam sie aus der Fassung und wurde befangen.

„Dies ist doch eigentlich ungeheuerlich,“ dachte sie bekommen, „nein, nein, es darf so nicht weiter gehen. Nur heute will ich dem Freunde nicht entgegen sein. Das hat er nicht um mich verdient. Es ist alles da und soll mir munden. Es ist ja kein Unrecht dabei.“

Sie legte Bittner vor und plauderte mit liebenswürdiger Bewandtheit. Er sah sie immer nur an. So angelegentlich sie sich auch mit ihrem gefüllten Teller beschäftigte, seinen Blick fühlte sie doch.

Nur wenig nahm er zu sich. „Ach, Dora, daß ich hier als Jaungast sitzen muß!“ rief er endlich, die zerknüllte Serviette zur Seite schiebend, „ich ertrage es kaum, der Groll erstickt mich, der Groll über mein grenzenloses Unglück... Schon damals liebte ich Sie, aber wie könnte ein unerfahrener junger Mensch, der noch in jedem weiblichen Wesen sein Ideal vermutet, eine Dora schätzen! Keine Ahnung lagte mir damals, welch ein köstliches Kleinod ich mir von einem anderen rauben ließ!“

„Auch damals schon empfand ich es schmerzhaft, daß Sie sich mir versagten. Aber ich suchte und fand alsbald Betäubung und Heilung in der Arbeit. Nie galten mir die Weiber etwas. Das einzige Weib, das ich je mit heißer ungefüllter Leidenschaft geliebt habe, sind Sie, Dora, Sie!“

Die junge Frau hatte nie ein Dienstmädchen zu ihrer Hilfe gehabt. Sie war es gewohnt, alle häuslichen Obliegenheiten selbst zu erledigen. Darum erhob sie sich rasch und trug die benutzten Teller hinaus, nur mit halber Stimme eine Entschuldigung stammelnd.

(Fortsetzung folgt.)